

**Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis, 5. September 2021,  
Johanneskirche Hamburg-Rissen, Pastor Steffen Kühnelt**

Der Friede Gottes sei mit Euch allen. – Amen.

Schon wieder zwei Brüder. Schon wieder Streit zwischen Geschwistern. Letzten Sonntag haben wir an Kain und Abel gedacht, an Konkurrenz und Eifersucht, die es gibt, immer wieder (vielleicht ja auch im Hause Weber), von damals bis heute und daran, dass es doch auch anders gehen müsste. Heute geht es, einige Generationen später, um Jakob und Esau. Jakob, so haben wir eben Fanny und Fenno gehört, ist auf der Flucht vor dem Zorn seines Bruders. Jakob hat getrickst, hat betrogen. Ich erzähle noch mal kurz, manche kennen die Geschichte vielleicht nicht (gut nachzulesen zuhause! Bibel entstauben):

Esau ist der Ältere, hätte mit dem Recht des Älteren, des Erstgeborenen, den Segen des Vaters bekommen sollen. War sozusagen der Erbe. Aber Jakob hat sich als Esau ausgegeben (Fell auf die Arme, weil Esau so beharrt war und Isaak der Vater blind); er hat den alten, blinden Isaak getäuscht, den Segen empfangen und Esau den Segen so geraubt (seltsam, oder: denn Segen ist ja eigentlich frei und unverfügbar, nicht besitzbar und stehlbar), aber damals waren mit dieser Segenshandlung viele Vorteile verbunden. Wer ist das Familienoberhaupt, hat das Sagen u.a. Also, Jakob betrügt, hinterlistig, das kommt natürlich raus, Esau ist außer sich vor Wut, will ihn am liebsten töten, Jakob flieht Hals über Kopf, die Mutter steht ihm bei (Lieblingssohn), Hauptsache weg, außer Landes, in die Steppe.

Jakob also auch der Flucht. Mutter-Seelen-Allein. Er hat den Segen, der ihm so wichtig war, aber sonst hat er alles verloren, was ihm bisher und darüber hinaus wichtig war, Vater, Mutter, Bruder, Heimat, Sicherheit... Ich stelle ihn mir vor: er schlottert, ist kurzatmig; er hat Angst, dass Esau ihn verfolgt, aber vor allem hat er ein schlechtes Gewissen, vielleicht macht er sich Selbstvorwürfe, hat Selbstzweifel, fühlt sich mies, kann sich selbst nicht leiden für das, was er getan hat (keine Heldentat) und weiß überhaupt nicht wie es nun weitergehen soll. Er soll, so der Plan, zu seinem Onkel in ein anderes Land, bis „Gras über die Sache gewachsen ist“, aber der Weg ist weit und die Zukunft völlig ungewiss... Er ist ins Leben geworfen. Geworfen in die Unbehaustheit, Ungewissheit des Lebens. Eine Grenze ist überschritten, Altes ist vergangen, Neues ist noch nicht; er ist in einer Krise. Die kostet Kraft.

Jakob läuft und weint und läuft und schimpft mit sich selbst (meine Fantasie), läuft panisch, entsetzt über sich selbst. Läuft, bis er weit genug weg ist, müde und erschöpft und legt sich als die Sonne untergeht auf die blanke Erde. Alles eh egal. Nur ein Stein als Kopfkissen, damit ihm keine Ameisen ins Ohr krabbeln. Und schläft wie ein Stein. Jakob macht erstmal Pause, das ist gut, wenn wir uns verrannt haben, Pause machen, zur Ruhe kommen, Kraft schöpfen; Jakob streckt alle Viere von sich und schläft.

Und in dieser Nacht hat er einen Traum. Ihm wird geträumt heißt es in einer alten Übersetzung. Er bekommt einen Traum geschenkt. Träume machen wir nicht, sie kommen auf uns zu mit ihren Botschaften. Jakob träumt: Eine Leiter, eine Rampe vielmehr, eine Art Treppe (so etwas gab es im alten Babylonien), die vom Himmel auf die Erde reicht. Mit seltsamen Wesen, mit Botschaftern, also: Engeln, die Botschaften rauf- und runtertragen. Und Gott selbst, ein Licht, eine Erscheinung, auf jeden Fall eine Stimme am oberen Ende dieser Treppe spricht zu ihm. Ich höre sie so. Sie spricht: „Fürchte Dich nicht! Sorge Dich nicht, Jakob. Denn: Ich bin bei Dir. Ich sehe Dich und ich kenne Dich. Und: Dir wird es gut gehen. Du wirst Nachkommen haben und eine sichere Heimat für Deine Familie, für das Volk, das Du gründest (Jakob wird später Israel genannt). Das verspreche ich Dir.“

Geworfen ins Leben, das Leben aus den Fugen, nach Orientierung suchend. Alles Zuviel, erschöpft, unsichere Gegenwart, ungewisse Zukunft. Und die Fragen in solchen Jakob-auf-der-Flucht-Situationen lauten: Wer bin ich? Bin ich in Ordnung so wie ich bin? Wo ist mein Weg? In der Konfi-Stunde haben wir Fragen an Gott gestellt. Eure Fragen aus Eurer Welt, die vielleicht auch manchmal aus den Fugen gerät, in einer Zeit der persönlichen, aber auch gesellschaftlichen Veränderung: Diese Fragen lauteten ähnlich wie ich sie mir bei Jakob vorstelle: Wer bin ich wirklich?, schrieb einer von Euch. Eine andere: Warum bin ich so wie ich bin? Was soll ich tun, Gott? Und: Was ist im Tod?

Jakob bekommt in dieser Nacht auf freiem Feld eine Antwort. Er bekommt auf geheimnisvolle Weise zu wissen: „Du bist nicht allein, Jakob! Ich bin bei Dir. Und: Ich behüte Dich!“ So spricht Gott. „Deine Welt ist aus den Fugen. Aber da gibt es mehr zwischen Himmel und Erde als das, was Du vor Augen hast, was für Dich gerade Alles ist, was Du sehen, anfassen, begreifen und verstehen kannst, womit Du rechnest. Bzw. in unseren kühnsten Träumen dürfen wir damit rechnen, dass da etwas ist, was wir Himmel nennen, einer Himmel, der heaven ist und nicht nur sky. Himmel, heaven meint: Da gibt es etwas Heiliges, was größer ist als diese Welt und doch mit dieser Welt, mit uns verbunden ist.“

Also, die Botschaft, die Jakob hört lautet: Du bist verbunden mit einer anderen Wirklichkeit, die größer ist als Du Dir vorstellen kannst und die Dir trotzdem nah ist. Der Jakob, der Angst hat, sich klein und hilflos fühlt und nicht weiter weiß, der Selbstzweifel hat, der ist nicht alles. Da ist ein Jakob der Verheißung, ein Jakob der Zukunft. Da ist eine Stimme, die spricht: „Es wird gut. Es gibt eine Zukunft für Dich und die, die zu Dir gehören...“

Liebe Schwestern und Brüder! Wenn wir heute Benedikt taufen, dann sagen wir zwar mit dem Taufspruch: „Gott wird seinen Engeln befehlen Dich zu behüten auf allen Deinen Wegen. Sie werden Dich auf Händen tragen, dass Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Darauf vertrauen wir, das hoffen wir. Aber wir sagen nicht, dass das Leben ein Kinderspiel ist. Ein Ponyhof. Es gibt Steine auf dem Weg. Fiese spitze Steine. Hürden, vor denen wir ihn/Ihr als Eltern nicht bewahren könnt. Aber von diesen Steinen und Hürden wird sein Lebensglück nicht abhängen. Die Steine entscheiden nicht über Sinn

und Unsinn seines Lebens. Sondern, die Botschaft von den Engeln, die zwischen Himmel und Erde verkehren, lautet: Da ist eine andere Wirklichkeit, die zählt. Auf die Benedikt sich verlassen kann. Eine Wirklichkeit, in der wir/von der wir gnädig angesehen werden. Ernsthaft (es ist nicht egal wie wir leben!), aber liebevoll und barmherzig. Da ist der am Ende des Weges, der Treppe, der Dich kennt, Benedikt, besser als Du Dich manchmal selbst kennen wirst. Und das ist gut. Davon müssen wir ihm erzählen, davon erzählen wir uns jeden Sonntag. Deshalb sind wir hier!!

Jakob träumt und wacht auf am nächsten Morgen und ist fassungslos, perplex. Er nimmt das, was er in der Nacht gehört und gesehen hat, für bare Münze. Er nimmt den Traum, die Zusage als harte Währung, auf die er sich verlassen kann. Jakob vertraut: Gott ist da und ich wusste es nicht. Hier ist ein Tor zum Himmel: Gott ist hier an diesem Ort. Dieser Ort soll ein Erinnerungsort werden. Ein Kultort mit eben diesem Stein, auf dem er geschlafen hat. Eben damit nicht vergessen wird, dass da mehr ist als gedacht. Traumhaft mehr.

Liebe Schwestern und Brüder, ich frage mich und Euch: Wie erinnern wir die Verbindung zwischen Himmel und Erde in unserem Leben? Ja, wir schlagen Nägel in den Himmel, Kirchtürme als Halterungen oder Wegweiser gen Himmel und gestalten besondere Orte. Ja, wir kommen zusammen am Sonntagmorgen, um uns dieser Verbindung zu vergewissern, uns davon zu erzählen und zu hören.

Die Frage lautet eher: Wie und wo spüren wir diese Verbindung zum Himmel, zum Anderen, zu Gott, zur Quelle unseres Lebens (ich mag ja über die Tiefe des Lebens, des Seins fast mehr als die Höhe, den Himmel... Das Tor zum Himmel ist ein Tor in die Tiefe.) Beides meint: Wie können wir spüren, dass es diesen Weg, diese Öffnung, diese Verbindung gibt? Wie können wir sie erfahren, wenn uns nicht wie Jakob im Traum die Engel Gottes oder Gott selbst begegnet?

Das eine, glaube ich, ist: Augen öffnen, Ohren spitzen, Antennen ausfahren nach dem, was uns Freude bereitet. Tiefe Freude. Das wahrnehmen und aufnehmen, was uns berührt. Das, was wir nicht machen können, sondern nur empfangen. Freundschaft und Liebe, tiefe Gefühle, Schönheit, Geborgenheit. All das sind Tore zum Himmel, glaube ich, zumindest bereitet die Achtsamkeit dafür den Weg. Wahrnehmen, empfinden, achtsam sein. Die Freude empfinden und vielleicht notieren. Im Tagebuch, auf einen Zettel, die Zettel sammeln, in eine Dose tun. Da kenn ich welche, die machen das, damit die Freude nicht durch die Lappen geht... Und für das Empfangene danken. Morgens oder abends oder zwischendurch. Sich freuen und danken. Den Dank aussprechen. Das lerne ich gerade neu. Für sich selbst, mit anderen.

Schließlich, liebe Schwestern und Brüder: Die Verbindung zum Himmel spüren, dadurch, dass wir uns verbinden. Die Verbindung rechts und links, ist der sicherste Weg die Verbindung nach oben oder in die Tiefe zu spüren. Ihrer gewahr zu werden. Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen und neu beginnen ganz neu: Da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde in der Welt. Amen.